Nr. 259 Zweites Blatt 167. Jahrgang Samstag, 3. November 1917

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter" und „Kreisblatt für den Kreis Gießen".

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11686. Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Zwillingsrundruck und Verlag: Brühl'sche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: [illegible] 51, Schriftleitung: [illegible] 112. Anschrift für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Sieg und Siegeszuversicht!

Seit langer Zeit arbeitet die Presse der Entente ganz systematisch darauf hin, ihren eigenen Völkern, den Neutralen und womöglich auch uns die Ueberzeugung beizubringen, daß wir bereits geschlagen seien, daß ein Sieg unsererseits heute jedenfalls ganz ausgeschlossen sei. Diese Annahme, die die Voraussetzung für die schroffe Ablehnung all unserer Friedensangebote bildet, wird dort als feststehende Tatsache betrachtet, an der nicht mehr zu rütteln ist. Leider ist diese Arbeit auch bei uns nicht ohne Einfluß geblieben, und man hört noch häufig die Meinung äußern, daß wir wohl durchhalten können, daß uns aber, abgesehen von dem U-Boot-Krieg, — dessen zweifellos sicherer Ausgang sogar auch noch von manchen Miesmachern bestritten wird, — ein offensives Vorgehen im Landkrieg mit entscheidenden Schlägen unmöglich sei. Diese Phrase, gedankenlos nachgebetet, wirkt lähmend auf der Siegeszuversicht und den Siegeswillen, ohne die der Krieg für uns nicht zum guten Ende geführt werden kann.

Da kommt denn gerade zur rechten Zeit für diese Wankelmütigen und Zweifler der gewaltige Erfolg der Verbündeten am Isonzo, ein Erfolg, der sich den großen Durchbruchsschlachten bei Gorlice und in Rumänien würdig zur Seite stellt, ja sie in seiner Auswirkung vielleicht noch zu übertreffen geeignet ist. Das Dogma, daß bei der heutigen Erstarrung der Fronten ein strategischer Durchbruch nicht mehr möglich ist, daß nur schrittweise, mit ungeheurem Munitionsaufwand, örtliche Erfolge zu erzielen sind, daß die Niederwerfung des Gegners also nur durch Zermürbung zu erreichen ist, muß als überwunden abgetan werden, wenn wir die Angreifer sind. Wir haben das schon bei Gorlice und in Rumänien bewiesen, aber damals standen uns Russen bzw. Rumänen in zweifellos nicht derartig glänzend ausgebauten Stellungen gegenüber, Truppen, die trotz numerischer Ueberlegenheit doch nicht so voll gewertet werden, wie die der Westmächte oder der Italiener.

Die Italiener, zweifellos gute Truppen von starkem Patriotismus und glühendem Ehrgeiz beseelt, haben in elf Isonzo-Schlachten erkämpft, genau so gesiegt, wie es die Engländer in fünf Flandern-Schlachten getan haben wollen. Sie haben über diese vermeintlichen Siege gejubelt, haben sich gegenseitig zu ihren Erfolgen beglückwünscht und sich dauernd eingeredet, dicht vor der Erreichung ihres Zieles zu stehen. All diese künstlich konstruierten Siege sind innerhalb 24 Stunden zusammengebrochen und allmählich wird es, trotz aller Beschwichtigungsversuche, drüben dämmern, daß das letzte Wort in dem Kriege anders gesprochen wird, als sie es dachten.

Als wir die Inseln Oesel und Dagö besetzten, wurden diese Erfolge als wohl unangenehme lokale Ereignisse hingestellt, die aber für den Ausgang des Krieges ohne jede Wirkung seien. Es gab ja keine Widerrede, wir sollten am Ende unserer Kräfte sein. Die „Depêche de Toulouse" erklärt noch am 21. Okt., „daß sowohl unsere (die deutschen) Offensiv- wie unsere Defensiv-Methoden durch Truppenmangel bedingt seien, daß sich Unternehmungen größeren Stils für uns verbieten." Im „Temps" vom 21. Oktober schreibt General de Lacroix über unsere von ihm erwarteten weiteren Pläne in der Ostsee. Alle diese Operationen beanspruchen Zeit und Kräfte, über die meiner Ansicht nach die Deutschen infolge der beängstigenden Lage an der Westfront nicht verfügen können. Die beiden Hauptkriegsschauplätze bleiben Flandern und Italien (!) und dort entwickeln sich die Operationen zugunsten der Verbandsmächte." Das schrieb ein Fachmann im ersten Blatt Frankreichs drei Tage vor Beginn unserer Offensive! Am 19. Oktober bringt der Leitartikel des Hetzblattes „Morning Post" folgende schönen Sätze: „Die Zivilbevölkerung muß ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Tatsache richten, daß Deutschland den Krieg bereits verloren hat. Seit dem Beginn der Somme-Schlacht ist der Zusammenbruch ihrer Westfront unaufhaltsam vorgeschritten. Wir wissen das, weil Deutschland seitdem niemals wieder die Offensive ergriffen hat. Deshalb intrigiert Deutschland auch so eifrig für den Frieden." Dann einige Absätze weiter: „Vergleicht man den Ton der deutschen Presse vor drei Jahren mit dem Ton von heute, so zeigt sich ein bemerkenswerter Unterschied. Die deutschen Zeitungen schrieben damals von nichts als vom „Weg zum Siege", von einer „Ununterbrochenen Reihe deutscher Siege". Heute erscheint das Wort „Sieg" weder in deutschen Reden, noch in deutschen Zeitungen. Es werden „Verständigungen" etwa einmal wöchentlich bald der einen bald der anderen Verbandsmacht vorgeschlagen." Mit dieser letzten Ausführung hat das Blatt leider so unrecht nicht, es wird aber jetzt hoffentlich wieder anders werden.

„Le Renseigné" (also einer der Bescheid weiß!) schreibt in „Libre Parole" vom 19. Oktober anläßlich einer Besprechung der Wiener Notiz, daß nach Ablehnung der Friedensvorschläge die Mittelmächte eine Revision der Kriegsziele vorgenommen hätten: „Um Kaiser Karl und seine Räte von der Durchführbarkeit ehrgeiziger Kriegsziele zu überzeugen, dazu wäre doch mehr notwendig, als der magere Erfolg von Riga. Die große Entscheidung wird erst im Frühjahr fallen, bis dahin wird sich nichts Wesentliches ändern."

So urteilen sachverständige feindliche Pressestimmen, wohl gemerkt, wenige Tage ehe der vernichtende Schlag gegen Italien losbrach. Diese Antwort mag den Herren bös in die Ohren gellen. Alles Beschönigen, alles Drehen und Wenden hilft ihnen nichts gegenüber der Tatsache, daß die Mittelmächte im vierten Kriegsjahr mit einer Kraft anzugreifen und zuzuschlagen wissen, die an die Augusttage des Jahres 1914 erinnert, mit dem Unterschied, daß damals noch das Moment unserer besseren Kriegsvorbereitung bei unseren Erfolgen mitsprach, ein Moment, das heute von der Gegenseite völlig ausgeglichen ist.

Es nutzt nichts, wenn unsere Feinde glauben machen wollen, daß sie mit Absicht auf einen Durchbruch im Westen verzichtet haben und ihre Aufgabe allein darin sehen, uns langsam zu zermürben und aus den besetzten Gebieten herauszudrängen. Das ist eine bewußte Unwahrheit. Sowohl in der Champagne wie an der Somme und in Flandern waren die Operationen (Bereitstellung von Kavallerie und der berühmten Armee de Pour suite) ganz auf den Durchbruch und seine strategische Auswertung gestellt. Daß es nicht gelang und niemals gelingen wird, lag einzig in ihrem Unvermögen und unserer außerordentlichen Widerstandskraft. Wir haben jetzt wieder bewiesen, daß wir den strategischen Durchbruch auch an Frontstellen erzwingen können, die bisher als unerschütterlich galten, daß wir uns die Freiheit des Handelns gewahrt haben. Die Schlacht in der italienischen Ebene wird hoffentlich auch die ewig Mißmutigen und Kopfhängerischen bei uns im Lande überzeugen, daß die Möglichkeiten einer erfolgreichen und energischen Kriegführung für uns noch nicht erschöpft sind, und daß wir deshalb gar keinen Anlaß haben, auf die natürliche Beendigung des großen Krieges — den vollen unbestrittenen Sieg — zu verzichten.

Aus Stadt und Land.

Gießen, den 3. November 1917.

** Auszeichnung. Gefreiter Heinr. Sperling wurde zum Unteroffizier befördert und erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Die hess. Tapferkeitsmedaille ist bereits in seinem Besitz.

** Militärische Ausbildung der Jugend. Die 1. Abt. (1. bis 4. Korp.) tritt Samstag den 3. Nov. 8 Uhr 5 Min. in der Marburger Straße (Anlage) an, die 2. Abt. (5. und 6. Korp.) um 8 Uhr Ecke Licher Straße und Kaiser-Allee.

** Promenadenkonzert. Die Garnisonkapelle spielt am Sonntag von 12 bis 1 Uhr in der Ost-Anlage.

** Im Hotel Fürstenhof findet morgen, Sonntag, im großen Saal, abends 8 Uhr, Streich-Konzert von der ganzen Garnisonkapelle statt. Siehe Anzeige.

** Im Philosophenwald findet Sonntag den 4. November großes Streichkonzert von der Garnisonkapelle statt. Siehe Anzeige.

** Im Schwarz-Weiß-Theater, Seltersweg 81, tritt von heute ab bis einschließlich Montag, 5. November Mia May in ihrem neuesten Gesellschaftsdrama „Ehre" auf. Außerdem wird das Lustspiel „Drei Väter, ein Sohn" vorgeführt.

** Lichtspielhaus, Bahnhofstr. 34. Im Programm vom 3. bis einschließlich 5. November spielt Mely Lagarst in einem großen 4aktigen Filmschauspiel „Die Sündenkette". Interessante Naturaufnahmen „Winter- und Sommerbilder aus der Schweiz" sowie ein heiterer Filmschwank „Bubi steigt nach" vervollständigen den Spielplan. Siehe Anzeige.

Kreis Alsfeld.

** Otterbach, 3. Nov. Dem Wehrmann Heinrich Kutt, Inhaber der Hessischen Tapferkeitsmedaille, wurde das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen.

Kreis Schotten.

u-u. Schotten, 2. Nov. Das vom Alice-Frauenverein gegründete Schwestern-Erholungsheim wurde vor einiger Zeit geschlossen. An die Vorsitzende des Vereins, Frau Kreisrat Merck, ging nun vom Hessischen Landesverein vom Roten Kreuz zu Darmstadt ein Schreiben ein, das den Verein zu seinem Unternehmen beglückwünscht und ihm, sowie der opferwilligen Bevölkerung des Kreises den Dank ausspricht mit dem Wunsche, daß dieses in Hessen bis jetzt einzig dastehende segensreiche Unternehmen auch in anderen Orten Nachahmung finden möge.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag, 4. Nov. (Kollekte f. d. Gustav-Adolf-Verein.) Gottesdienst. In der Stadtkirche. Vorm. 9½: Pfr.-Ass. Lic. Renning; 11: Kinderk. f. d. Matth.-Gem. Pfr. Mahr; abds. 6: Pfr. Mahr; Beichte u. hl. Abendm. f. Matth.- u. Mark.-Gem. Anmeld. werden vorher b. d. Pfarrer jeder Gem. erb. Mittwoch, 7. Nov., abds. 8: Kriegsbetstunde. Pfr. Mahr. — In der Johanneskirche. Vorm. 9½: Pfr. Ausfeld; 11: Kinderk. f. d. Luk.-Gem. Pfr. Bechtolsheimer; abds. 6: Pfr. Bechtolsheimer. Beichte u. hl. Abendm. f. Luk.- u. Joh.-Gem. Anmeld. werden vorher b. d. Pfarrer jeder Gem. erb. — Kirchberg. Sonntag, 4. Nov. vorm. 10. (Kollekte f. d. Gustav-Adolf-Stiftung.) Hl. Abendmahl f. d. Jugend von Staufenberg. Pfr.-Ass. Schmidt. — Mainzlar. Sonntag, 4. Nov., nachm. 1½: Hl. Abendm. f. d. alten Gemeindeglieder. Kollekte. Dekan Gutmann.

Katholische Gemeinde.

Samstag, 3. Nov., nachm. 5 u. abds. 8: Gel. z. hl. Beicht. Sonntag, 4. Nov. vorm. 6½: Gel. z. hl. Beicht; 7: Hl. Messe; 8: Aust. d. hl. Kommunion; 9: Hochamt m. Pred.; 11: Hl. Messe m. Pred.; nachm. 4½: Jungfrauen-Kongregation; 6: Christenl., darauf Andt. f. d. Abgest. Dienstag und Freitag, abds. 8: Kriegsbittandt. — Diaspora-Gottesd. am 4. Nov.: Laubach 10, Lich 9½.

Die neue Stiftung von Gustav Bock im Oberhessischen Kunstverein.

Herr Gustav Bock aus Berlin hat der früher zur Erinnerung an seinen Sohn, Dr. Hans Bock, seiner Vaterstadt Gießen gemachten wertvollen Stiftung in diesem Jahre eine zweite folgen lassen, die mit seinem eigenen Namen verknüpft sein wird. Nachdem in dem Ausstellungssaal am Brandplatz zunächst eine Besichtigung der Sammlung durch Herrn Oberbürgermeister Keller und die Herren Stadtverordneten erfolgt ist, soll diese neue Sammlung, die sich unmittelbar neben der Ausstellung der Dr. Hans Bock-Stiftung befindet, der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Um ihren großen Wert besonders im Zusammenhang mit der schon vorhandenen Dr. Hans Bock-Stiftung richtig zu würdigen, geht man am besten von den Beständen der letztgenannten aus. Diese ergibt, wenn man die Bilder nach den Urhebern zusammenstellt und sie vom geschichtlichen Standpunkt aus ordnet, eine vorzügliche Uebersicht über die Entwicklung der deutschen Malerei vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Der Vollständigkeit wegen gebe ich hier zunächst nochmals einen kurzen Ueberblick über die Dr. Hans Bock-Stiftung, die im übrigen im Gießener Anzeiger von anderer Seite ausführlich besprochen worden ist. Sie enthält aus dem

1. 18. Jahrhundert: Gemälde von H. Tischbein, Angelika Kauffmann, Schütz, C. W. E. Dietrich.
2. 19. Jahrhundert: J. Decker, Gravenhorst, Gotthard Kühl, O. Moll, Jean Paul, Karo, Franz Gräffel, Hamacher, Studemann, L. Dettmann, A. von Menzel.
3. 20. Jahrhundert: Werke von M. Lechter, J. Israels, Franz von Lenbach, Franz von Stuck, W. Leistikow, W. Leibl, M. Liebermann.

Bei dieser geschichtlichen Uebersicht darf man natürlich die Abgrenzung des Anfanges und des Endes von jedem Jahrhundert nicht zu genau nehmen, da selbstverständlich eine ganze Reihe von Künstlern an das Ende und den Anfang von je zweien gehören. Manchmal wird man auch vom Standpunkt der persönlichen Entwicklung bestimmte Bilder eines Künstlers in das eine, andere in das nächste Jahrhundert rechnen können. Aber immerhin läßt sich auf diesem Wege am leichtesten ein Gesamtüberblick gewinnen. Uebersieht man im Vergleich zu dieser Reihe von Bildern die neue Stiftung von Gustav Bock, so ist ersichtlich, daß zunächst eine Anzahl von Bildern im gewissen Sinne eine Ergänzung der Dr. Hans Bock-Stiftung in geschichtlicher Beziehung bildet.

Hierher gehören aus dem 18. Jahrhundert die Bilder von C. W. E. Dietrich: 2 Männerköpfe, ferner auch das schöne Holzbildwerk, das lebhaft an die Heiligen-Figuren auf der alten Brücke in Würzburg erinnert. — Aus dem 19. Jahrhundert: Ludwig Knaus: Männerkopf, Decker: Genius, Valentini: Am Bergtor, Knaus: Männerkopf, Ludwig Dettmann: Zeichnungen, Spitzweg: Zeichnungen, A. Lüdwig Dettmann: Zeichnungen, Spitzweg: Zeichnungen, A. Lamsch: Studie in Oel, Ludw. Voltz: Reh, Paul Meyerheim: Schafherde, R. Erdmann Hummel: Italienische Landschaft, Eugen Meyer: Italienische Landschaft, A. Kranische: Wagnerporträt, Erlhofer: Alter Jäger.

Sodann aber tritt als wesentliche Charakteristik der neuen Stiftung hervor, daß gerade eine ganze Reihe von modernen Künstlern, die zwar zum Teil schon am Ende des 19. Jahrhunderts tätig gewesen sind, die wir aber im übrigen mit Recht zu den Modernen des 20. Jahrhunderts rechnen können, ausgezeichnet vertreten ist.

Hierher gehören:

v. Habermann: Zeichnungen, Stahl: 5 Szenen aus dem Großstadtleben und ein Strandbild, Hans Pellar: Frauenbildnis, Fauneskopf, phantastische Landschaft, Wilhelm Trübner: Mädchenkopf, Hagemeister: Bäume am Strande, L. Corinth: Schlafendes Mädchen, Frauenbildnis und Gefangennahme des Simson, Max Liebermann: Porträtstudien, Hans Licht: Sonnige Landschaft, Weiser: Flötenspieler, Müller-Schönfeld: Lesender Mann und Zigeunerin, Starbina: 2 Frauenköpfe, Rosch: Alte Holländerin, Hans Bartels: Felsen am Strand (Aquarell) und Alte am Kamin (ein malerisch hochinteressantes Bild), Hans Thoma: Tritonenfamilie, Ritter und Drache und Kinderkopf, Josef Israels: 2 Zeichnungen aus Spanien, Max Klinger: Frauenporträt, Otto Greiner: Meine Trampeln (ein sehr zeitgenössisches Stiefbild), Kirchbach: Komische Szene, Otto: Feierlicher Empfang (Karikatur), Ten Brink: Federzeichnung (Alt-Straßburg), Daumier: Karikatur, C. Albrecht: Landschaft (Zeichnung).

Die neue Stiftung von Gustav Bock führt also die früher vorhandene in kräftiger und ausdrucksvoller Weise weiter im Sinne einer hochinteressanten Darstellung der neueren deutschen Mal- und Zeichenkunst.

Der Gesamteindruck der neuen Stiftung für sich allein und besonders in Verbindung mit der früher gemachten Dr. Hans Bock-Stiftung ist ein außerordentlich eindringlicher und charakteristischer im Sinne einer Darstellung des künstlerischen Geschehens in Deutschland während der letzten 50 Jahre. Die Stadt Gießen hat allen Grund, für diese beiden hervorragenden Schenkungen dem Stifter dankbar zu sein. Der Oberhessische Kunstverein, dessen Eigenbesitz sich in den dazu hergerichteten Räumen des Schlößchens am Brandplatz mit diesen beiden Bock-Stiftungen bald zu der Gießener Kunstsammlung vereinigen wird, hat im Juli 1917 Herrn Gustav Bock zur Anerkennung seiner großen Verdienste um das Kunstleben in unserer Stadt zum Ehrenmitglied ernannt.

Dr. Robert Sommer.

Aquileja.

Aus Aquileja, so melden die Kriegsberichterstatter, sieht man Flammen emporsteigen. Soll diese Stadt, die den Wandel der Geschicke in so gewaltigem Maßstabe erfahren hat, wie vielleicht keine zweite menschliche Siedelung, noch einmal von den Schrecken des Krieges heimgesucht werden? Ach, das heutige Aquileja hat nicht mehr viel zu verlieren — und doch genug, um das Herz des Kunst- und Altertumsfreundes mit schwerer Sorge zu erfüllen. Es ist ein kleines, jämmerliches Nest, aber doch überragt von einer Basilika, an der viele Jahrhunderte gearbeitet haben und die ein höchst merkwürdiges und fesselndes Denkmal der Kunst- und Kulturgeschichte ist. Was sich heut Aquileja nennt, dieses Häufchen ärmlicher Bauernhäuser, das ist inmitten des südlichen Teiles der einstigen Stadt zusammengekauert. Diese einstige Stadt aber — das war eine Weltstadt, die sich selbst mit Rom maß, eine Stadt voller Reichtum und Leben, die eine halbe Million Einwohner umfaßt haben soll und die in Pracht und Glanz strahlte. Die „Adlerstadt" ist von den Römern am Unterlauf des hier bereits schiffbaren Natisone im Jahre 181, ursprünglich als Grenzburg gegen die kriegerische Urbevölkerung, gegründet worden, blühte aber bald außerordentlich auf. Denn damals war das heut öde und ärmliche Land noch üppig und das jetzt zurückgewichene Meer nahe; dort entstand Grado als der Hafen Aquilejas; prachtvolle Straßen verbanden die Stadt nach allen Seiten, und was ihre Bedeutung vor allem sicherte, das war ihre Lage. Hier trafen sich der Osten und der Westen des Römischen Reiches, hier begegnete sich die slawische und germanische Welt, und so entstand hier eine Hauptstadt voll echt antiken Glanzes, mit Theater und Wasserleitungen, mit Obelisken und Tempeln und köstlichen Villen an den Hängen des damals noch bewaldeten Karstes. Was ist aus all der Herrlichkeit geworden? Versunken und verloren! Jahrhunderte lang hat die römische Aquileja als ein Riesensteinbruch gedient, aus dem die venezianischen Nobili sich ihre Paläste bauten und von wo sie sich allerlei antike Schätze holten. In Aquileja selbst aber ist nichts übriggeblieben — nur freilich prangt in der Mauer manches dürftigen Bauernhauses ein antikes Baustück, und auf Resten römischen Gebälkes oder einer alten Amphora machen sich auf irgend einem Hofe die Truthähne und die Gänse breit. Durch eine wahre Mosaikwand antiker Reste schreitet man auch in die Basilika hinein.

Diese Basilika — sie ist der majestätische Zeuge und Ueberrest einer zweiten, gleichfalls bedeutenden Blütezeit der vielgeprüften Stadt. Das Christentum hielt seinen Einzug in Aquileja, Blutzeugen gaben auch hier ihr Leben für den neuen Glauben hin, und als erster Kirchenfürst der Stadt gründete Theodor die erste Kirche, von der durch einen glücklichen Fund erst vor wenigen Jahren ein herrlicher, vielleicht ursprünglich einem Palaste zugehörender Mosaikfußboden, ein farbenprächtiger Festteppich in Stein, entdeckt worden ist. Allein das christlich gewordene Aquileja trafen nun bald schwere Schläge. Attila kam, — hat er, wie die Sage meldet, wirklich Aquileja in Grund und Boden zerstört? Sind die Goten es gewesen, die die Stadt vernichtet haben? Man weiß es nicht; gewiß ist nur, daß Aquileja immer wieder unter den diesen Völkerweg dahinbrausenden Stürmen schwer zu leiden hatte, und daß seine Patriarchen wiederholt flüchtend ihre Residenz verlegen mußten. Erst im 11. Jahrhundert brach für die schwergeprüfte Adlerstadt eine neue Glanzzeit an. Da war es deutsche Tatkraft, die sie heraufführte: Herr Poppo saß auf dem Patriarchenstuhle, ein rüstiger, gut kaiserlich gesonnener Geistlicher, und der ist es gewesen, der die neue Aquileja geschaffen hat, die Patriarchenstadt, die Stadt der christlichen Denkmäler. Ihre Pracht strömt in der Basilika zusammen, einer großen dreischiffigen Kirche mit ausladendem Querschiffe und einer halbrunden, prachtvollen Apsis. Wer sie besucht, wandelt durch die Jahrhunderte. Hingerissen weilt das Auge auf dem köstlich phantasievollen und doch gebändigten Spiele der germanischen Flächenkunst, die sich auf den von Poppo verwandten Chorschranken aus der Völkerwanderungszeit entfaltet. Die popponischen Teile des Gotteshauses selbst atmen den großen und strengen Geist der romanischen Kunst, von der auch die Fresken zeugen, auf denen Herr Poppo selbst, das Modell seiner Kirche in der Hand, erscheint. Später, nach mannigfaltigen Wechselfällen, hat wieder ein Deutscher, der Patriarch Markward von Randeck, die Basilika erneuern lassen, und damals war es der gotische Stil, der die Baugesinnung beherrschte, und der so auch hier eindrang. Allein auch damit war die Baugeschichte dieses Gotteshauses noch nicht abgeschlossen. Denn inzwischen war Aquileja unter die Herrschaft des Löwen von S. Marco gekommen. Die Patriarchen waren jetzt venezianische Adlige, die nicht daran dachten, in dem längst verödeten Aquileja zu residieren, sondern ihre Pfründe in der lebenslustigen Lagunenstadt verzehrten, die Sorge der Kirche aber dem Domkapitel zu Aquileja überließen. Und so haben denn gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Domherren sich entschlossen, Teile ihrer Kirche in dem Stile zu erneuern, in dem zu Venedig die viel bewunderte Miracolikirche und S. Zaccaria erbaut waren. Damit hielt denn schließlich auch noch die zierlich spielende, von östlichen Motiven nicht ganz freie venezianische Frührenaissance ihren Einzug in Aquilejas Basilika, die sich demnach dem heutigen Besucher als eine wunderliche Mischung und Vereinigung der mannigfachsten Kunstarten und Zeiten darstellt. Aber gerade darin liegt ein besonderer Reiz des ehrwürdigen Gebäudes, das die Häuser überragt, dessen Boden aber durch die Aufschwemmungen ringsum um einen vollen Meter erhöht ist, so daß die Kirche gleichsam in einer tieferen Erdschicht zu wurzeln scheint.

Um sie Verlassenheit, Vergessenheit, Aermlichkeit. Das Land öde, die Stadt außerhalb des Verkehrsnetzes. Im Kanal läuft grünliches Wasser durch Schilf schnell dahin, ein paar Fischerkähne und einmal des Tages das Postschiff nach Grado befahren ihn, eine trümmerhafte Brücke zeugt von verschwundener Pracht. Auf diesem Wasser schaukelten sich einmal römische Prachtbarken, und üppige Patrizier blickten auf den Glanz der Marmorstadt, die sich an beiden Ufern dehnte. Es war einmal . . .

Johanna Eisenacher
Otto Rühl
Sergeant
Verlobte
Giessen — *Im Felde (z. Z. beurlaubt)*
November 1917.

ELISABETH RUTH
HANS SCHWERDTFEGER
Verlobte
Gießen — Hannover, z. Z. Gießen
November 1917.

Kurhaus Michelstadt i. Odenw.
(Linie Hanau-Eberbach.) 8056a
Behagl. Kurheim für Nervöse und Erholungsuchende
Gute Verpflegung. Prospekt 9. San.-Rat Sigglberger.

Sanatorium Lindenfels i. Od.
zw. Darmstadt-Heidelberg 450 m. ü. M. in ideal. Waldg.-gel.
für Nervöse, chron. Kranke und Erholungsbedürftige
Mäß. Preise — Prospekt kostenlos. S. R. Dr. Schmitt.

Hotel Fürstenhof, Giessen
grosser Saal
Sonntag den 4. d. M., abends 8 Uhr
grosses Streich-Konzert
von der Garnisonskapelle
Leitung: Herr **B. Herrmann**
Eintritt: 70 u. 50 Pfg. — Kassenöffnung 7 Uhr.
Im Kaffee Samstagabend und Sonntag von 4 Uhr an
Konzert der Hauskapelle
unter Mitwirkung des Humoristen R. Göbel.
Eintritt frei. 8066

Café Amend
Samstag und Sonntag 0637
Künstler-Konzert

Philosophenwald
Sonntag den 4. November
Großes Streichkonzert
ausgeführt von der Garnisonkapelle.
Leitung: Herr B. Herrmann.
Anfang 4 Uhr. 8051

Juxplatz an der Lahn
Bei günstiger Witterung sind Samstag und Sonntag die Geschäfte eröffnet. Walldorf.

Verein Giessener Hausbesitzer
Bahnhofstrasse 46
Wohnungsnachweis — Hausverwaltungen
Abschluss von Miet- und Kaufverträgen
Hypothekenvermittlung
Versicherung gegen Haftpflicht, Wasserschäden usw.
Auskunftei
Raterteilung an Mitglieder unentgeltlich.
Geschäftszeit von **8—1 Uhr.** 4087

Fettverteilung.
Von Montag den 5. November 1917 ab wird an Stelle von Butter in den bekannten Verkaufsstellen der Firma Grieb je nach Vorrat Margarine, Fett oder Oel auf die Buttermarken ausgegeben. 8074B
Gießen, den 2. November 1917.
Der Oberbürgermeister (Lebensmittelamt).

Bekanntmachung.
Aus der Friedrich-Bücking-Stiftung sind um Weihnachten d. J. 1300 Mk. in Gaben von 150 Mk. und 100 Mk. an bedürftige und würdige Bewohner Gießens, Familienhäupter oder einzelstehende Personen, zu vergeben.
Anmeldungen sind bis spätestens 30. November 1917 beim städtischen Armenamt, Asterweg 9, Erdgeschoß, einzureichen.
Gießen, den 30. Oktober 1917.
Der Oberbürgermeister. (Armenverwaltung.)
Keller. 8073B

Lichtspielhaus, Bahnhofstr. 34
Programm vom 3. bis inkl. 5. November
Mely Lagarst
die elegante u. schöne Hauptdarstellerin im grossen 4 aktigen Filmschauspiel
Die Sündenkette
Regie: Otto Rippert.
Interessante Naturaufnahmen
Winter- und Sommerbilder aus der Schweiz
Dazu ein heiterer Filmschwank 8070a
Puffy steigt nach

Schwarz-Weiss-Theater — Seltersweg 81
Programm vom Samstag, 3. Nov., bis inkl. Montag, 5. Nov.
Nur 3 Tage! — Nur 3 Tage!
Mia May
die beliebte Bühnenschönheit, in ihrem neuesten Filmwerk
Ehre!
Die Tragödie einer Ehe in 4 Akten. 8068a
„Drei Väter, ein Sohn!"
Pikantes Lustspiel in 3 Akten.
Neuestes von den Kriegsschauplätzen
Aktuell.

Kinder-Mäntel

in Astrachan, Samt, Plüsch
nur gute und beste Qualitäten
Länge 45 bis 100 cm
Kinder-Garnituren
Kragen und Muffe große Auswahl
Kinder-Hüte, Mützen, Hauben
großes Sortiment, solange Vorrat. 8064a
WILHELM NOLL.

Achtung!
Große Sendung Kessel eingetroffen, in Guß u. Stahlblech emailliert, inorydiert, Kesselöfen, Kesselrümpfen, Herde u. Landöfen, Ofenrohre. Bitte kaufen Sie am billigsten in dem ersten Spezialgeschäft am Platze. 7316
W. Dürbeck Nachf.,
Dieste. 8. (7319) Tel 28.

Gründl. Unterricht
in
Maschinenschreiben
Stenographie
Buchführung
u. allen Handelsfächern durch bewährte Lehrkräfte.
Tages- u. Abendkurse
Honorar für Einzelfächer Mk. 10.—
f. r. Kurse nach besond. Vereinbarung.
Anmeldung täglich.
Kostenlose Stellenvermittlung.
Franz Vogt & Co., Gießen
Goethestr. 32. Tel. 2034.

Bekanntmachung.
Nachdem die Standesvertretung des gesamten **deutschen Buchhandels** mit Rücksicht auf die immer schwieriger werdende wirtschaftliche Lage **Teuerungszuschläge** im Ladenbuchhandel als dringend erforderlich anerkannt und deren Durchführung durch Beschluß genehmigt hat, bringen die hiesigen Buchhändler hiermit zur Kenntnis, daß **von jetzt ab auf alle Bücher**
ein Teuerungszuschlag von 10%
auf die Verlegerpreise in Ansatz gebracht wird. 8054

Vereinigt. Kaninchen-Zucht u. -Pflege-Verein.
Unsere **Mitglieder-Versammlung** findet am **Sonntag den 4. Nov.** im **Restaurant „Postkeller"**, Mäusegasse, nachm. 3 Uhr statt und werden die Mitglieder gebeten, wegen **wichtig. Tagesordnung vollzählig zu erscheinen.** Anschließend findet durch **Herrn Preisrichter Schmall** eine **Tierbewertung** statt und **wollen die Mitglieder Tiere mitbringen.**
Die Dünger(ausgabe) für unsere Mitglieder erfolgt am **Mittwoch den 7. Nov. in unserer Scheuer,** Wetzsteingasse, mittags von 1—2 Uhr. [8061] **Der Vorstand.**

Empfehlungen

Piano-, Flügel-, Harmonium-Reparaturen und Stimmungen
erstklassiger Ausführung bei billigster Berechnung.
C. Finke,
Klaviermacher, Gießen, Weserstr. 9.

Gute Kessel
garantiert vorzüglich zum Honigkochen Schlachten, Wäsche- u. Futterkochen, kauft man äusserst vorteilhaft bei
Aug. Lotz,
Wieseck, Eisenhandlg., Telephon 1079.

Blitzableiter-Anlagen
werden sachgemäß umgeändert. 7609
Heinr. Schön & Co.
Telephon Nr. 2074.

Bezugscheine
A II u. B II
nach neuester Vorschrift empfiehlt 8020
J. Weinert, Neuenweg 9.

Kräuter-Tabak
in 10-Gramm-Tüten, von Rauchern sehr empfohlen. Probe-Postpaket 50 Tüten Mk. 35.— unfrei Nachnahme nur an Händler. 8040
P. Friedrich
Laubenheim-Mainz.

Ziehung 20. u. 21. Novbr. 1917
Große Ueberlinger
Geld-Lotterie
Geldgewinne bar ohne Abzug
155000
60000
20000
Lose à M. 3.— (Für Porto u. Liste 40 Pfg. mehr)
versendet auch unter Nachnahme
G. S. Goltermann, Hamburg 36.

Nationaler Frauendienst
Allgem. Deutscher Frauenverein
Ortsgruppe Gießen.
Auskunft und Hilfe für Angehörige von Kriegsteilnehmern bereitwilligst und unentgeltlich: Montag, Mittwoch und Freitag von 10 bis 12 Uhr vormittags. 211
Süd-Anlage 4 II, Frau Professor Kalbfleisch.

Ernst Challier
Rudolph's Nachf.
Gießen · Neuenweg 9 · Tel. 671
Musikalien- u. Musikinstrumenten-Haus
Grammophone
Offizielle Verkaufsstelle der Deutschen Grammophon-Aktien-Gesellschaft Berlin

Verschiedenes

Schönschreiben
einfache, doppelte und amerikanische
Buchführung
Maschinenschreiben, Stenographie,
alle Handelsfächer
Hermanns Lehr-Institut
Giessen
Bahnhofstr. 49 und 61

Schaf-Versteigerung
Unterzeichneter versteigert am Montag den 5. Nov., mittags um 1 Uhr, in der Bahnhofswirtschaft **Beltrop** zu **Grünberg** gegen Barzahlung 8010
zirka 80—90 Stück junge, zur Zucht geeignete
Mutterschafe
wozu Kaufliebhaber höflichst eingeladen werden.
Franz Gruber.

Mittagstisch für **gebildete Herren u. Damen.** Zu erfr. i. d. Geschäftsst. d. Gieß. Anz.

An- und Verkauf
von Antiquitäten, Möbeln, ganzen Einrichtungen, Altsachen, sowie allen von mir geführten Artikeln. 211
Louis Rothenberger.

Mir oder Mich?
Vorzügl. Lehrb. d. deutsch. Sprache. 2. Rechnen. 3. Schönschreiben. 4. Rundschrift. 5. Stenographie. ... 6. ... 7. Buchführung ... ...
L. Schwarz & Co. Berlin ...

Violinunterricht.
Wer erteilt älterem Herrn abends Unterricht im Violinspielen? Schriftl. Angebote unt. 8077 an den Gieß. Anz. erb.

Das Beitragen der Bücher übernimmt erfahrene Buchhalterin Freitags u. Samstags halbe Tage, evtl. auch abends. Schr. Ang. unter 06877 an den Gieß. Anz.

Wer sägt 5 Rm. Holz?
Schriftliche Angebote unter 06866 an den Gieß. Anzeiger.

10000 Mk. 2. Hypothek, unt. größerer Sicherstellg. ges. Kriegsanleihe wird event. in Zahlg. genommen. Schr. Angebote unter 8075 an den Gieß. Anz.

12000 Mk. auf 2. Hyp. per 1. Jan. 18 ges. la Obj. u. pünktl. Zinszahler. Schr. Ang. v. nur Selbstgeb. u. 06884 an d. G. A.

Verloren
Damen-Regenschirm mit Horngriff. Gegen gute Belohnung abzugeben 06879
Schillerstraße 16 p.

Auf d. Wege v. Lollar üb. Wiesek Gießen b. Frft. Str. ein größ. **Geldbetrag** geld. u. Umschl. nebst Kontob. v. d. Mittelst. Creditb. **verloren.** Gegen gute Belohn. abzugeb. a. d. Polizeiamt.

Verloren
am 12. v. Mts. auf der Straße bei Klein-Linden eine braune, wasserdichte Pferdedecke, gezeichnet W. W. Dem Wiederbringer eine gute Belohnung. 06880 Braugasse 6.

Das **Fräulein,** w. am Mittw. abend i. d. Stadtkirche d. **schw. Pelzmuff** mitnahm, ist erk. u. w. um sof. Ablieferung a. d. Polizei ers., anderns. Anz. erfolgt.

nicht erschöpft, wird kaum anders davon berührt, als es nach unverbrüchlichen Gesetzen weltgeschichtlicher Entwicklung selbstverständlich ist. Sie spottet ihrer Väter und lacht ihrer Beistände. Was sie als ihr Wesen erkennt, das ist die Zertrümmerung des alten und die Aufrichtung eines neuen Weltbildes, ist der Ersatz der von den Vätern ererbten Weltanschauung durch eine neue, ihr aus bisher unbekannten oder verschütteten Quellen zugetragene. Das Wesen dieser modernen Zeit ist Aufklärung.

Darin aber liegt beschlossen, daß sie alle Dinge in das Licht einer natürlichen Betrachtung stellt. Ihr Weltbild und ihre Weltanschauung haben keinen Raum für das Uebernatürliche. Nicht daß sie es leugnet oder leugnen muß, aber sie weiß nichts damit anzufangen. So hat sie denn auch bei der Reformation nur da angeknüpft, wo sie ihr entgegenkommt. Wenn sie einen von ihren reformatorischen Vätern anerkennen soll, so ist es der Humanismus oder, persönlich geredet, Erasmus. Freilich hat sie alles vom Humanismus abgestreift, was ihm von mittelalterlicher Art anhaftete. Und sie hat das mit gutem Fug. Denn so gewiß sich der Humanismus wohl fühlte im Schatten der Kirche, und so trefflich diese sich mit ihm abzufinden vermochte, so ist doch die Kirchlichkeit nichts mit seinem Wesen innerlich Verbundenes. Und wo sich Erasmus Luther verwandt fühlte, da konnte sich auch die Aufklärung auf ihn berufen. Er erschien ihr als der geborene Genosse im Kampf wider Beschränktheit und Verdummung, für Glaubens- und Gewissensfreiheit. Ihr königlicher Vertreter feierte Luther als den Bellerophon, der die Chimäre zu Boden schlug und den Zauber zerstörte. Ja, es gab Züge in seinem Wesen, an denen gerade ihre natürliche Betrachtung ohne Zwang anzuknüpfen vermochte. Es muß ja immer wieder nachdenklich stimmen, daß gerade Luther, trotz seiner übernatürlichen Grundstimmung und ohne die Spannung zu empfinden, ja recht eigentlich von ihr getragen, zum Prediger der Weltoffenheit geworden ist, der Beruf, Ehe, staatliches Leben aus ihrer augustinischen Verklammerung gelöst und mit einem Glanz umkleidet hat, den die Humanisten ihnen zu geben nicht vermocht, genau genommen: zu geben nicht einmal angestrebt haben.

Dennoch, sein innerstes Wesen blieb der Aufklärung fremd. Das wird sofort deutlich, wenn wir uns deren Wesen wieder in einem Schlagwort vergegenwärtigen: Rationalismus. Habe Mut, dich deines Verstandes zu bedienen, lautet der Wahlspruch der Aufklärung, wie Kant ihn formuliert hat. Nun, Luther wäre diesem Wahlspruch nicht ausgewichen, aber er hätte den Mut gehabt, ihn wesentlich einzuschränken. Von seinen Klosterjahren her stand es ihm unverrückbar fest, daß der Verstand — man sagt in seinem Sinn besser: die Vernunft, die Ratio also — in Glaubenssachen nicht mitzureden habe, daß sie, wie er sich drastisch ausdrückte, unter die Bank müsse. Er haßte Aristoteles, weil sich der Philosoph unterfing, mit der Fackel der Ratio in die göttlichen Geheimnisse hinzuleuchten. Und zeitlebens hat er nicht das leiseste Bedürfnis gespürt, an den Formen zu rütteln, in die die Kirche ihre lehrhaften Aussagen über Gott und göttliche Dinge von alters her gekleidet hat. „Die hohen Artikel göttlicher Majestät sind in keinem Zank noch Streit," so schrieb er von dem Inhalt der drei großen kirchlichen Glaubensbekenntnisse. Und als es mit ihm zu Ende ging, wehrte er die besorgte Käthe ab: „Laß mich in Frieden mit deiner Sorge. Ich hab einen bessern Sorger, denn du und alle Engel sind. Der liegt in der Krippen und hänget an einer Jungfrauen Zitzen, aber sitzet gleichwohl zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters. Darum sei in Frieden." Muß ich endlich daran erinnern, daß für ihn mit dem Glauben an Gott und seine Engel der Glaube an Teufel und Dämonen unauflöslich verbunden war?

Wir leben nicht mehr im Zeitalter der Aufklärung. Was es uns zu sagen hatte, das haben wir uns zu eigen gemacht. Unser Weltbild, unsere Weltanschauung sind andere geworden als die unserer Väter. Wir sind Herren geworden im Reich der natürlichen Dinge. Aber auch das Uebernatürliche können wir nicht mehr fassen in die Formen, die unsern Vätern heilig waren. Ist es uns deshalb verloren gegangen? Ein jeder greife in seine Brust. Da wird er finden, was sich nicht einordnen läßt in diese Zeitlichkeit. Wir sind vorsichtiger geworden, wir kennen unsere Grenzen, wir spüren die Macht des Ewigen in uns und über uns. Wir haben wieder gelernt, im Ewigen zu atmen. Das danken wir den großen Propheten des Idealismus, die Gott uns schenkte, als sich die Zeiten wieder wendeten. Und diese Großen wußten und haben es laut bekannt, daß sie ein gut Teil ihrer Kraft Luther verdankten. Sie sind es auch gewesen, die uns das Verständnis für das Uebernatürliche in ihm wieder geweckt haben.

Wie feiern den 31. Oktober 1917 als den Geburtstag der Reformation, weil an diesem Tage etwas Neues, etwas Ueberragendes eingetreten ist in die Geschichte unseres Volkes und in die Geschichte der Menschheit: der Genius Luthers. Wie unscheinbar war doch das Geschehnis, mit dem er sich einführte. Ein Professor im Mönchsgewande schlägt um die Stunde, in der wir hier versammelt sind, an die Tür der Schloßkirche in Wittenberg eine Anzahl lateinischer Leitsätze an, eine „Erklärung der Kraft der Ablässe", die einer gelehrten Aussprache unter seinem Vorsitz zur Unterlage dienen sollen. Die Thesen sind, wir wissen das jetzt genau, flüchtig gedruckt worden. Einige Abzüge gingen nach auswärts an befreundete Amtsgenossen, falls einer sich schriftlich äußern wollte. Oeffentliche Erörterung war nicht beabsichtigt. Auch hat die Disputation nie stattgefunden. Aber Luthers Sätze durchflogen, sehr wider den Willen ihres Urhebers, in unglaublich kurzer Zeit ganz Deutschland. Sie waren eben nicht, wie unzählige vor ihnen und nach ihnen, das Erzeugnis einsamen Nachdenkens und gelehrter Kritik. Emporgestiegen sind sie aus den tiefsten Schächten ursprünglichen religiösen Erlebens. Und als wenn nun die Schleusen zerborsten wären, die bisher die Wasser gehalten hatten, braust der Strom durch alle Lande. Das Volk jauchzt auf, in allen seinen Schichten, denn es hat seinen Befreier gefunden.

Wer von seiner eigenen Zeit unmittelbar verstanden, wer von ihr aufgesogen und aus ihr wieder herausgesetzt wird, der trägt gewiß in sich Vergangenheit und Zukunft. Aber er blickt mit staunendem Auge in diese Welt aus einer anderen hinüber. Nicht auf Neues sinnt er, sondern wie er das Alte geltend mache, wie er das Ewige, das verschüttet lag, den Raschlebenden in die Erinnerung rufe, daß es ihnen neu scheint und neuen Antrieb bringt. Erneuern will er diese Welt, nicht indem er ihr Neues bringt, sondern indem er in ihr als Sauerteig wirkt. Zeitlos ist der Glaube, den Luther lebendig machte. Habakuk hat ihn gekannt, und Paulus hat ihn besessen. Auch Augustin hat seine Kraft gespürt, und noch mancher Große hat in ihm gelebt. In Luther hat er neu gegründet, und was in diesem Deutschen brannte, das ist zum leuchtenden Wahrzeichen geworden weithin über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus.

Mit seiner Aufrichtigkeit, seiner Demut, seiner Glaubenszuversicht und seinem Gottvertrauen ist Luther zum Roland seines Volkes geworden. Er hält an seinem Volk die Wacht, wie der Riese am Rathaus zu Bremen, der, neu verkörpert, vom Elbhügel in Hamburg ernst und groß in die Lande schaut und hinaus in die See. Auch von ihm ist der Mythus unabtrennbar, wie von allem Gewaltigen in der Geschichte. Wir aber danken Gott, daß er uns das Gewaltige geschenkt hat und es uns täglich neu erleben läßt in unseren Herzen.

Gott schütze unser Vaterland, er halte seine Hand über ihm in schweren Tagen und schenke uns Luthers Glauben und Zuversicht!

Zwillingsgrunddruck der Brühl'schen Univ.-Buch- und Steindruckerei, A. Lange, Gießen.

Der Genius Luthers

Akademische Rede

gehalten zur vierten Jahrhundertfeier der Reformation am 31. Oktober 1917 in der Neuen Aula der Universität

von D. Dr. Gustav Krüger, Professor der Theologie.

Hochansehnliche Versammlung!
Sehr verehrte Herren Kollegen!
Liebe Kommilitonen!

Die Zeit, die wir durchleben, ist so groß und nimmt den ganzen Menschen so völlig in Anspruch, daß es uns allen schwer fällt, die Gedanken auf etwas anderes zu lenken als auf das eine, das uns erfüllt: die Not unseres Vaterlandes. Vollends nicht nach Feiern steht uns der Sinn, oder wenn wir denn etwas feiern wollen, so soll es der Friede sein, so Gott will, ein verheißungsvoller, unseres Volkes Größe in sich tragender Friede. Gegenwart und Zukunft liegen uns schwer auf. Da scheint uns die Erinnerung an die Vergangenheit noch stärker zu belasten.

Aber wollen wir denn heute Vergangenes wachrufen und feiern? Sie dürfen mir glauben, ich stünde nicht hier, wäre ich nicht der Ueberzeugung, daß das, was sich vor vierhundert Jahren in der Weltgeschichte vollzog, noch heute lebenskräftig, ja recht eigentlich lebendig ist. Und zwar lebendig in jedem einzelnen unter uns. An dieser Stelle darf ich ja nicht sprechen als Glied der evangelischen Kirchengemeinschaft, zu der ich mich mit Freuden bekenne. Ich habe zu sprechen als Mitglied der Hochschule, deren zuständige Vertretung einstimmig den Beschluß gefaßt hat, das Gedächtnis der Reformation durch eine akademische Handlung feierlich zu begehen. Als man sich vor hundert Jahren in deutschen Landen zur Gedächtnisfeier rüstete, hat unsere Universität es für richtig gehalten, beiseite zu stehen. Auf Antrag des Senates verfügte die Großherzogliche Regierung, daß weder von der Universität noch vom Pädagogium in Gießen eine besondere Jubelfeier angeordnet und begangen werden solle. Maßgebend war dafür die Rücksicht auf die der katholischen Kirche angehörenden Mitglieder des Lehrkörpers, Studierenden und Schüler der beiden Anstalten. Der Gedanke einer akademischen Feierlichkeit — so hatte der Senat in seinem Bericht an die Regierung ausgeführt —, die durch ihre Natur einen Teil der Mitglieder der Akademie ausschließt, enthalte einen augenfälligen Widerspruch. Auch sei zu besorgen, daß der nur schwer zu unterdrückende Parteigeist unter den Studierenden durch den Gegensatz zwischen Protestantismus und Katholizismus Nahrung erhalten könne. Wenn unsere Körperschaft bei der heutigen Jahrhundertfeier solche Bedenken nicht als maßgebend erachtet hat, so darf daraus der Schluß gezogen werden, daß nach ihrer Meinung die Reformation als besonders bedeutsamer Abschnitt unserer Volksgeschichte ohne Rücksicht auf konfessionelle Bedenken gewürdigt werden muß, freilich auch der andere, daß sie gewürdigt werden kann, ohne konfessionelle Empfindlichkeiten aufzustören.

Damit ist dem Redner eine erhabene, aber auch schwere Aufgabe gestellt. Er darf nicht daran denken, die Gegensätze zu vertuschen oder zu verkleinern. Ist es doch für jeden klar, daß diese Gegensätze in ihrer Schärfe fortbestehen, ja, daß sie sich noch schärfer entwickelt haben, als es vor hundert Jahren den Anschein haben mochte. Ein schlechter Vaterlandsfreund wahrlich, wer nicht stets von neuem Trauer und Schmerz empfände über den unseligen Riß, der seit nun vierhundert Jahren durch unser Volk geht, über den Bruderzwist, der die Söhne einer Mutter in den heiligsten Angelegenheiten entfremdet, der so viel herrliche Kraft verzehrt, der die Giftpflanzen des Mißtrauens und des Mißverständnisses, dieser zerstörenden Mächte im Leben der Völker wie der Einzelnen, stets von neuem emporschießen macht. Als Schicksalsnotwendigkeit scheint dieser Zwist auf uns zu lasten. Wer aber im Schicksal das Walten Gottes spürt, dem wird auch diese Notwendigkeit als gottgewollt und gottgefügt erscheinen. Der sieht auch in diesem Geisterkampf nicht nur zerstörende, sondern aufbauende Kräfte am Werk. Der empfindet auch dieses Schicksal als Segen. Das soll kein billiger Trost sein. Ließe es sich nicht rechtfertigen vor Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ich wenigstens fände den Mut nicht, heute zu Ihnen zu reden.

Aber was ist denn nun eigentlich diese Reformation, deren Gedächtnis zu feiern wir uns anschicken? Und warum wählen wir für unsere Feier den heutigen Tag, den Erinnerungstag des Wittenberger Thesenanschlags? Wir wollen dadurch doch zum Ausdruck bringen, daß an diesem Tage etwas Ueberragendes in die Geschichte eintrat, etwas, das in seiner Auswirkung alles Streben und Sehnen der Zeit in sich eingefogen und in veränderter Gestalt wieder aus sich herausgesetzt hat. Und das ist es nun eben, was man auf katholischer Seite in Abrede stellt. Niemand bestreitet ja dort die Notwendigkeit der Kirchenreformation. Man bedauert es vielmehr, daß sie nicht rechtzeitig, nicht tatkräftig und gründlich genug in Angriff genommen wurde, um die Einheit der Kirche und mit ihr die der Nation zu sichern. Man weist mit Nachdruck hin auf die bewunderungswürdige, in den Reformen des Konzils von Trient gipfelnde Arbeit, durch die es gelang, dem katholischen Ideal eine ältester Ueberlieferung entsprechende und doch den Anforderungen einer neuen Zeit vollauf genügende Gestalt zu geben. Hat sich dieses Ideal doch bis auf den heutigen Tag als eine Macht bewährt, die die mannigfachsten Bedürfnisse kirchlicher, religiöser und nicht zuletzt auch weltlicher Art zu befriedigen vermag. Werden wir doch von katholischer Seite immer wieder darauf hingewiesen, daß dieses Ideal Raum genug hat für alle anderen Reformationsideale, für die Ideale des Humanismus und des Nationalismus, des Individualismus und des Sozialismus, des Spiritualismus, ja, richtig verstanden, auch des Protestantismus.

Es gibt freilich auch eine ganz entgegengesetzte Auffassung. Kein Geringerer als Döllinger, der alte Döllinger hat ihr Ausdruck gegeben. Er schrieb im Jahre 1872, als ihm die Augen nicht mehr gehalten waren: „Hätte es keinen Luther gegeben, Deutschland wäre doch nicht katholisch geblieben." Es lohnt sich, bei der Auseinandersetzung mit der katholischen Auffassung diese Worte eines guten Katholiken, der freilich die letzte Prüfung nicht bestanden hat, im Ohr zu haben. Lassen Sie uns einmal darüber nachdenken.

Mit dem Humanismus konnte sich der Katholizismus am leichtesten auseinandersetzen. Das mag auffallen. Scheint doch gerade im Humanismus der Geist der Kritik nicht nur, sondern auch der Unkirchlichkeit, sagen wir der Geist dieser Welt, seine Wohnstätte zu haben. Wir denken

an die Menschen der Renaissance, an das Florenz der Medici, das Rom der Borgia, das Frankreich Franz' I. Wir erinnern uns der aufklärenden Arbeit der großen humanistischen Gelehrten von Laurentius Valla bis zu Erasmus. Kein Zweifel, daß dieser Geist der Kirche gefährlich werden konnte und geworden ist. Aber es ist oft darauf hingewiesen worden, wie gut sich doch diese Menschen der Renaissance und diese humanistischen Gelehrten mit der Kirche abzufinden vermochten, und wie leicht es andrerseits dem Katholizismus der Gegenreformation geworden ist, Renaissance und Humanismus seinem kirchlichen Ideal dienstbar zu machen. Und wirklich: die Pflege der schönen Wissenschaften und der Kunst, die Pflege der Geisteskultur und die durch solche Pflege bewirkte Hebung der Sitten, das alles steht mit dem katholischen Ideal so wenig in Widerspruch, daß es bei der ihm eignenden Biegsamkeit im Schutz der Kirche sehr wohl gedeihen kann.

Und wie steht es mit dem Nationalismus in seiner antirömischen, antiultramontanen Zuspitzung? Als eindrucksvollster Vertreter dieses Gegensatzes wird Ulrich von Hutten für alle Zeiten im deutschen Volke weiterleben. Mußte solcher Gegensatz zum Bruche führen? Ich darf erinnern an das Schicksal der Reformbewegung, als deren Höhepunkte wir die Konzilien von Konstanz und Basel betrachten. Sie war von nationalem Geist getragen. Rom hat sie aufgesaugt. Es war selbst schuld gewesen an seinem Niedergang. Aber es hat die Scharten ausgewetzt. Mußte Deutschland zerfallen, mußte es, weil es seine nationalen Ansprüche auch in der Kirche geltend machte, auf die kirchliche Einheit verzichten? Ich wage es nicht, diese Frage ohne Umschweife zu bejahen.

Die Reformziele des Sozialismus sind in der Bauernbewegung gleichfalls mit der religiösen Frage verquickt worden. Beredtes Zeugnis dafür sind die zwölf Artikel der Oberschwaben, denen der Prediger Hubmaier die Feder geführt hat, und die ihre Forderungen in durchgängige Beziehung zum Evangelium setzen. Sicherlich zeigt diese Bewegung widerkirchliche Ziele, aber nichts ist darin, dessen die Kirche bei gutem Willen nicht hätte Herr werden können. Vielleicht wird man anders urteilen über die mannigfach verzweigte spiritualistische Bewegung, deren Erscheinungen wir unter dem Namen Täufertum zusammenzufassen pflegen. Hier sind, trotz krankhafter Auswüchse, religiöse Kräfte von unverkennbarer Ursprünglichkeit am Werke. Ein Frömmigkeitsideal taucht vor uns auf, das in heiligem Geist und im Geist der frommen Einzelpersönlichkeit wurzelt und sich nicht bannen läßt in Kirchenmauern. Eine große Zukunft ist ihm beschieden. Ob es damals schon die Kraft besessen hätte, Kirche und Welt herauszuführen aus den Banden mittelalterlicher Religiosität, ob es dazu nicht selbst erst neuartiger reformatorischer Befruchtung bedurfte, darf füglich dahingestellt bleiben. Die feinen Seelen aber, die Subjektivisten und Individualisten, die „eine unsichtbare Kirche, in Einigkeit des Geistes und des Glaubens, unter allen Völkern versammeln und allein durch das ewige, unsichtbare Wort von Gott ohne irgend ein äußerlich Mittel regiert, einrichten" wollen, diese feinen Seelen haben der Menschheit zwar viel zu sagen, sie sind aber nicht berufen, Weltgeschichte zu machen.

So ist von unseren Schlagwörtern nur eines übriggeblieben: Protestantismus. Aber gerade dieses leidet an einem wesentlichen Mangel: es ist negativ bestimmt. Wie sagte Friedrich Wilhelm III.? „Der Ausdruck Protestantismus ist mir zuwider. Wollen wir denn nie aufhören, zu protestieren? Jeder protestiert und will seine ungewaschenen Einfälle geltend machen." Nun, wir wissen, daß wir dem Protestantismus seine ganz bestimmte, positiv greifbare Stelle in der Geschichte zuzuweisen haben. Die evangelischen Stände, die am 19. April 1529 auf dem Speyerer Reichstag Protest einlegten, gaben als Grund für ihr Vorgehen an, daß ein mit Einhelligkeit beschlossener Reichsabschied nur durch einstimmigen Beschluß rückgängig gemacht werden könne. Das war doch nur der Rechtsgrund. Dahinter aber stand, wie es der sächsische Gesandte aussprach, daß in Sachen, die Gottes Ehre und das Seelenheil jedes einzelnen angehen, jedermann nur Gott als höchstem König und Herrn aller Herren verpflichtet und schuldig ist. Und während wir diese Worte hören, steigt aus den Tiefen unseres Unterbewußtseins eine Erinnerung empor, die Erinnerung an den Großen, der zu Worms vor Kaiser und Reich bekannte: „Derhalben ich nichts mag noch will widerrufen, weil wider das Gewissen zu handeln beschwerlich, unheilsam und gefährlich ist. Gott helfe mir. Amen!" Etwas Ueberragendes ist in die Geschichte eingetreten: Luther. Und Luther ist die Reformation. Sie ist in ihm Fleisch geworden.

Indem ich das ausspreche, bin ich mir des Gefährlichen meines Beginnens wohl bewußt. Ich vergebe mich gegen die geheiligte Lehre vom Milieu. Wie lehrt sie in diesem Falle? „Nicht Luther hat die Bewegung gemacht, sondern die Bewegung hat ihn gemacht." Darauf antworte ich: Salva venia, das ist nicht wahr. Es heißt den tiefsten Sinn der Geschichte gröblich mißverstehen, wenn man den Genius aus ihr ausscheitet. Aber eines ist richtig: auf dem Weg, den wir bisher gegangen sind, finden wir Luther nicht, wenigstens nicht den Luther, den wir suchen. Gewiß, die Reformation im Lichte des Humanismus, des Nationalismus, des Sozialismus, Spiritualismus und Individualismus, bis zu einem gewissen Grade sogar des Protestantismus, diese Reformation ist nicht Luther, und Luther ist nicht diese Reformation. Soweit er in sie verflochten ist, ist er einer unter vielen, sicherlich ein Großer, der sich breitbeinig in unseren Weg stellt und andere um Haupteslänge überragt. Aber er ist nicht er selbst, ist nicht der Luther, zu dem man unter allen Umständen ein persönliches Verhältnis, sei's in Liebe, sei's in Haß, gewinnen muß, und der in seiner Person etwas vom Genius unseres Volkes verkörpert. Diesen Luther finden wir da, wo er, unbekümmert um die Außenwelt, um das Heil seiner Seele ringt, und wo er der Sieghaftigkeit dieses Ringens allbezwingenden Ausdruck gibt. Und dieser Luther mit seiner restlosen Aufrichtigkeit, seiner stolzen Demut, seiner unerschütterlichen Glaubenszuversicht und seinem gemütstiefen Gottvertrauen, kurz mit allem, was Freiheit eines Christenmenschen ist, dieser Luther ist die Reformation. Seine Seele ist unseres Volkes Seele.

Das Urteil: Hätte es keinen Luther gegeben, Deutschland wäre doch nicht katholisch geblieben, ist mir, je länger ich darüber nachdenke, um so fraglicher geworden. Luther ist der Stein des Anstoßes. Alles andere hätte die Kirche aus dem Wege räumen können, ihn nicht. Darum hat sie ihn als den Verstörer ihres Heiligtums von Anfang an mit bitterstem Haß verfolgt. Leider hat sie dabei nicht lassen können von der schlechten, ihr freilich nicht eigentümlichen Gewohnheit, den Gegner herabzuwürdigen. Man möchte ihren erleuchteten Vertretern immer wieder zurufen: es lohnt sich nicht, den Satan zu bekämpfen, wenn ihr in ihm nicht Luzifer erkennt. Ein mit allen Krankheiten der Seele behafteter Mensch hätte es nicht unternehmen können, eine geistige Macht, wie eure Kirche sie darstellt, ins Wanken zu bringen, und keinenfalls wäre sein Unterfangen von Erfolg begleitet gewesen. Seht doch nur hinein in Luthers Schriften. Kernspruch reiht sich an Kernspruch. Kraftstrotzend springen sie uns entgegen. Voller Saft und Blut sind diese Schriften. Sie greifen ans Herz, sie packen im Innersten. Sie meistern das Weltliche mit kühnem Wort, sie reden vom Höchsten in kindlichem Ton. Wenn etwas erbaulich ist, so sind es Luthers Schriften.

Aber freilich, sie sind auch scharf und schneidend, sind brausend und trotzig, hart und ungerecht. Denn hinter ihnen steht ein Willens- und Tatmensch von ungeheuerlicher Kraft. Unbeirrt ist er seines Weges gegangen, und was sich ihm von Bundesgenossen auf diesem Wege bot, das hat er nur nach seinem Ziel bemessen. Auch den Bruch hat er nicht gescheut. So wenig deckt sich, was in ihm lebte, mit den Idealen, von denen wir gesprochen haben, daß er sich sogar in Gegensatz zu ihnen weiß. Wenn sich die Bauern für ihre Forderungen auf das Evangelium berufen, so ist ihm das der „Schanddeckel eines ungeduldigen, unfriedlichen und unchristlichen Fürnehmens". Erasmus wird ihm „ein Feind aller Religion und ein sonderlicher Feind und Widersacher Christi". Und selbst Zwinglis Bruderhand stößt er zurück! „Ihr habt einen anderen Geist!"

Und so ist er sich auch bewußt gewesen, daß er, wie sein großer Meister, nicht gekommen sei, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Hören Sie ihn selbst: „Man sagt jetzt, wäre der Luther nicht gekommen und hätte nicht gepredigt, so wäre alles fein friedlich geblieben ... Aber ich weiß, daß, was ich predige, das hat mir der Vater gegeben, und es ist sein Wort und Lehre. Kann ich das sagen, so spreche ich: nun laß hergehn, es falle in einander die ganze Welt und brenne lichterloh, es folge auch Blutvergießen darauf oder was da will ... ich weiß, daß an diesem Wort mehr gelegen ist als an der ganzen Welt." Er hat damit die Verantwortung, mit der man ihn belastet, zurückgeschoben auf den Gott, von dessen Geist er sich getragen wußte. Ist das keine Lästerung, so ist es Wahrheit. Dann aber ist nicht Luther schuld an dem Riß, der durch unser Volk geht, sondern diejenigen, die den Karren der deutschen Nation weiterzuschieben berufen waren, allesamt, Fürsten, Staatsmänner, Geistliche. Es war das Verhängnis der Nation, daß in der Zeit, da sie sich erstmalig reckte zu künftiger Größe, an ihrer Spitze ein Fremder stand, dem von echtem deutschem Blut kein Tropfen in den Adern rollte, und weiter, daß sich unter den deutschen Fürsten keiner fand, der den hohen Mut und die stete Kraft, den hellen Geist und die zwingende Gewalt über seine Genossen besessen hätte, um deutschem Wesen in Staat und Kirche zum Durchbruch zu verhelfen.

Aber mit dieser Erwägung ist die Fülle des Verantwortlichen in Luthers Worten nicht erschöpft. Wenn irgendwo, so hat er hier seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß ihm eine übergeschichtliche Sendung anvertraut sei, wenn er dem Worte Gottes ohne Rücksicht auf die Folgen freie Bahn schaffe. So verstanden, und selbstverständlich jeder dogmatischen und konfessionellen Beschränkung entrückt, sind seine Worte der Ausdruck eines tief in Gott, das heißt im Uebernatürlichen, verankerten Bewußtseins und zugleich von unermeßlicher geschichtsphilosophischer Tragweite. Denn sie besagen nichts anderes, als daß die Reformation letzten Grundes eine übernatürliche Begebenheit ist, daß in ihr der Krankheitsstoff der Menschheit ausgetrieben ward, und alle Verwüstung, alles Elend, ja das Blutvergießen, das sie im Gefolge hatte, notwendig war zur Wiedergeburt. Kennern der Geschichte sage ich nichts Neues, wenn ich sie daran erinnere, daß das die Anschauung ist, die Saint-Martin an der französischen Revolution durchzuführen und Carlyle in seinem gewaltigen Geschichtswerk zu verkörpern wußte. Nur daß in Luther nicht der Betrachter, sondern der Träger der Bewegung zu uns redet.

Es ist leicht verständlich, daß eine solche Betrachtungsweise den schärfsten Widerspruch aller derer herausfordern muß, denen der Fortschritt der Menschheit nicht in gewaltsamen Zuckungen, sondern in ruhiger Entwicklung aller in ihr wirkenden Kräfte gewährleistet erscheint. Vollends, wenn sie Mitspieler im Drama sind. Das war bei Erasmus der Fall, wenn auch, wie er später meinte, wider seinen Willen. Seine Einsicht in die Schäden der Zeit war vollkommen, seine Kritik scharf und treffend. Wir wissen aus neueren Forschungen besser noch als früher, daß er diese Kritik nicht nur in seinen Schriften übte, sondern auch mit Einsetzung seiner Person. Er war der weitblickendste Vertreter der Reformgedanken, die auf Besserung abzielten, nicht auf Bruch, am wenigsten auf Umsturz. Im Vordergrund stand ihm überall die Förderung der Menschheitskultur, deren vornehmste Schützerin er in der Kirche trotz ihrer Mängel und Gebrechen verehrte.

Auf seinem Wege begegnet ihm Luther. Er hat den Wittenberger, so vorsichtig er sich in der Oeffentlichkeit über ihn äußerte, lebhaft begrüßt. Er hat auch, als sich das Verhängnis über dem Kühnen zusammenballte, alles getan, um die Entladung zu verhindern. Als aber die Früchten der Revolution sich mehrten und gar im Bauernaufstand die Empörung gegen die bestehenden Gewalten in Staat und Kirche in hellen Flammen ausschlug, da ward er anderen Sinnes. Es gibt ein Wort von ihm, das sein Wesen besser kennzeichnet als lange Ausführungen: „Mir ist Zwietracht so verhaßt, daß mir selbst die Wahrheit mißfällt, wenn sie aufständisch wird." Und sein Urteil über Luther hat er in einem wenig bekannten Distichon also zusammengefaßt:

Mundus utcunque ferat sibi ereptum Lutherum,
Linguas ac bonas literas numquam feret.

Man kann das in seinem Sinn verdeutschen:

Wird ihr Luther geraubt, die Welt geht nimmer zugrunde,
Aber der Raub der Kultur führet sie sicher ins Grab.

Und Luther? Wir haben sein Urteil schon gehört: Erasmus ist ihm „ein Feind aller Religion und ein sonderlicher Feind und Widersacher Christi". Warum so scharf, so bitter, so paradox? Nun, eben an Luthers Worten lernen wir immer von neuem, daß in der Paradoxie tiefste Erkenntnis pulsiert. Was ihm in Erasmus entgegentrat, das empfand er als das Aufbäumen natürlicher Kräfte gegen Gottes übernatürlichen Willen. Als die beiden Gegner auf dem Höhepunkt ihres Streites literarisch die Waffen kreuzten, da überschrieben sie ihre Schriften, Erasmus: vom freien Willen, Luther: vom geknechteten Willen. Sie hätten dafür auch setzen können: von der natürlichen Religion und von der übernatürlichen Religion. Soviel Erasmus auch reden mag von der göttlichen Gnade, ohne die der freigedachte menschliche Wille sein Ziel nicht erreichen kann, er sieht sie doch in natürlichem Licht. Luther dagegen malt alles mit einem in übernatürliche Farben getauchten Pinsel. Nichts ist ihm der menschliche Wille, alles die Gnade. „Der Mensch ist wie ein Reittier, Gott und der Teufel streiten um ihn; führt ihn Gott, so geht es stracks gen Himmel, reitet ihn der Satan, stracks in die Hölle." Die Rätsel der Prädestination, die sich bei solcher Spannung der natürlichen Betrachtung schreckhaft aufdrängen müssen, haben ihn nicht gestört, seit er des gnädigen Gottes, im Vertrauen auf seinen Sohn Jesus Christus sicher geworden war. Dieser Glaube muß allen denen unverständlich sein, die Gott nur zu begreifen vermögen in der natürlichen Ordnung der Dinge, und unverständlich bleibt ihnen der Mann, der, konservativ bis in die Knochen, doch Urheber einer der größten Revolutionen der Weltgeschichte wurde. Schwerathmend, blutenden Herzens hat er sich gelöst von der Kirche, mit der ihn tausend Fäden seines Ichs und seines Volkstums verbanden. Er zerbricht das Joch; hochaufgerichtet, frei den Nacken, steht der Recke da, kein Heiliger, ein Ketzer, wenn je einer gewesen ist, aber ein Ketzer von Gottes Gnaden.

Es kam eine Zeit, der ist er fremd geworden, wenigstens seinem innersten Wesen nach, die Zeit, die wir uns gewöhnt haben die moderne zu nennen. Sie ist freilich undenkbar ohne die Reformation, und zwar meine ich dabei die Reformation nicht allein unter dem Gesichtspunkt der Gleichung mit Luther, sondern auch und gerade im Licht aller der Schlagwörter, mit denen wir gearbeitet haben. Humanismus, Nationalismus, Sozialismus, Individualismus, Spiritualismus, Katholizismus und Protestantismus, sie alle haben ihren Beitrag geliefert zu dieser neuen Zeit, und zu den vielen Geburtshelfern, die die gewaltigen, Menschenalter überdauernden Wehen nötig machten, stellt sich, er freilich in genialer Unbewußtheit, auch Martin Luther. Aber das Wesen der modernen Zeit ist mit alledem